

nicht darauf beschränken, dem Künstler das Werk „erfinden“ helfen zu wollen, sondern ihm auch darüber Lehren geben, wie es zu machen sei? Wie klar oder unklar, wie blau oder rot! Wäre es nicht besser, darüber nachzudenken, „Was man den Künstlern ablernen soll? = Welche Mittel haben wir, uns die Dinge schön, angenehm, begehrenswert zu machen, wenn sie es nicht sind? = Und ich meine, sie sind es an sich niemals! Hier haben wir . . . von den Künstlern zu lernen, welche eigentlich fortwährend darauf aus sind, solche Erfindungen und Kunststücke zu machen. Sich von den Dingen entfernen, bis man vieles von ihnen nicht mehr sieht und vieles hinzusehen muss, um sie noch zu sehen = oder die Dinge um die Ecke und wie in einem Ausschnitte sehen = oder sie so stellen, dass sie sich theilweise verstellen und nur perspectivische Durchblicke gestatten = oder sie durch gefärbtes Glas oder im Lichte der Abendröte anschauen = oder ihnen eine Oberfläche und Haut geben, welche keine volle Transparenz hat . . .“ (Nietzsche.) ©©  
© Man bedenke doch einmal Folgendes: Der Ausstellungsbesucher steht 10, 15 Minuten, wenn es gut geht, vor einem Werke und geht wieder seiner gewohnten Beschäftigung nach. Der Künstler, der es schuf, hat 10, 15 Wochen oder Monate davor gestanden, hat jede Gestalt, jeden Ton tausend und abertausendmal gleichzeitig mit der Natur, neben der Natur gesehen, hat ausserdem sein ganzes Leben lang auf eine möglichste Sicherheit und Richtigkeit des Sehens hingearbeitet. Was sagt der Beschauer eigentlich damit, wenn er nach kurzer Betrachtung Verzeichnungen und unmögliche Farben „constatiert“? Entweder er spricht da-